

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 87 (2016)
Heft: 9: Kommunikation : die Herausforderungen für Heime und Institutionen

Artikel: Biografiearbeit auf der Bühne ist eine Besonderheit des Schlösslis in Pieterlen BE : Mosterin, Goalie, Oralperkussionskünstler
Autor: Vonlandten, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Biografiearbeit auf der Bühne ist eine Besonderheit des Schössli in Pieterlen BE

Mosterin, Goalie, Oralperkussionskünstler

Jedes Leben birgt wertvolle Schätze – man muss sie nur heben: Das sagen die Initianten des Projekts «Schatztruhe», bei dem Betagte Episoden aus dem eigenen Leben spielen. Das Betagtenheim Schössli in Pieterlen bei Biel bietet die passende Bühne dazu.

Von Daniel Vonlandten

Der Vortragsraum ist bis auf den letzten Platz besetzt. Die Lamellenstoren sind geschlossen; der samtrote Bühnenvorhang ist noch zu. Matthias Eckardt, Musiktherapeut und Mitinitiator des Projekts, tritt für eine kurze Ansage vors Publikum: «Hier treten keine Hollywoodstars auf, sondern die Bewohnerinnen und Bewohner unseres Hauses. Der Älteste ist 96 Jahre alt. Die meisten standen noch nie auf der Bühne.»

Seit 19 Jahren wird im Schössli Pieterlen Theater gespielt; jedes Jahr mit anderen Protagonisten, und jedes Jahr mit neuen Inszenierungen. Rolf Jaisli, als Clown, Ballonkünstler und Zauberer unter dem Namen Tschesli in der Region Biel unterwegs, ist seit Beginn des Projekts für Regie und Technik verantwortlich. Zunächst werden die Geschichten in wöchentlichen Einzelgesprächen eruiert und erarbeitet, dann geht es ans Proben. Die Vorbereitungen nehmen vier Monate in Anspruch. Nicht alle Bewohnerinnen und Bewohner sind in der Lage, sich auf diese Aufarbeitung und Darbietung alter Erinnerungen einzulassen. Insgesamt finden vier Vorstellungen statt.

Die nötigen Requisiten organisiert Jaisli jeweils bei Angestellten des Hauses, die über eine Dachkammer voller Antiquitäten verfügen. Eine Erzählerin, die in der Pflege arbeitet, gibt vor

jeder Szene eine kurze Erklärung zur Person und ihrer Geschichte ab. Während der Vorstellung stehen Mitarbeitende als Statisten zur Verfügung oder übernehmen eine Hilfsrolle.

Begegnung mit der Maus im Keller

Der Vorhang geht auf: «Moschte» heisst die erste Szene, gespielt von Elsbeth Siegenthaler, ehemalige Lebensmittelverkäuferin und Mutter dreier Kinder. Heute sitzt die mittlerweile betagte Frau im Rollstuhl. Sie blendet zurück in die glückliche Zeit, als die Familie in einem Bauernhaus im Nachbarort Büren lebte. Die alte Mostpresse ist ein Relikt aus dieser Zeit. «Im Oktober und November legten wir die Äpfel in die Presse. Den unvergorenen Apfelsaft produzierten wir im Keller. Junge Leute des Blaukreuzvereins halfen uns dabei.» Besonders in Erinnerung geblieben ist Frau Siegenthaler eine Kellermaus, die plötzlich aus dem leeren Fass sprang: «Ich hatte Angst vor Mäusen. Sie erschreckten mich zutiefst.»

Bei jedem Szenenwechsel bauen Helferinnen und Helfer ein neues Bühnenbild auf. In der Zwischenzeit stimmt Eckhardt in Begleitung von Musikanten passende Volkslieder an, das Publikum darf mitsingen. Nicht immer verläuft alles genau nach Plan, etwa dann, wenn gesundheitliche Probleme auftreten. Luise Frieden fehlte bei einigen Proben, weil sie unverhofft ins Spital eingeliefert werden musste.

Trotzdem sitzt sie jetzt da und rezitiert ein Gedicht aus Goethes «Faust», auswendig, fehlerfrei, ohne Versprecher und Aussetzer.

Mit dem Tram zum Fussballmatch

Richard Dammann hat drei Kinder und sieben Enkelkinder. Sein Traumberuf Architekt blieb ihm verwehrt. Stattdessen landete er in der Uhrenbranche, arbeitete in einer Glasbläserei

>>

Nicht alle Bewohner sind in der Lage, sich auf diese Darbietung alter Erinnerungen einzulassen.



Betagte spielen auf der Bühne Episoden aus ihrem Leben: Andreas Stüssi (oben) hatte als kleiner Bub nur rauchende Lokomotiven im Kopf. Richard Dammann (unten) war als junger Mann ein gefragter Torhüter.

Fotos: Matthias Käser

Nachrufe und Biografien stossen auf mediales Interesse

Eine virtuelle Schreibstube für Senioren, ein Museum für Lebensgeschichten: Institutionen machen den Wert der Biografien für die Öffentlichkeit zugänglich.

Die Internetplattform <http://meet-my-life.net/> ist eine virtuelle, öffentlich zugängliche, auf Biografien spezialisierte Schreibstube. Hier können Seniorinnen und Senioren Episoden aus ihrem Leben und Alltagsgeschichten von früher verewigen. Der Gründer Erich Böhli hielt in einem Medienbeitrag fest: «Die Leute, welche die Zeit um den Zweiten Weltkrieg erlebt haben, sterben langsam aus.» Darum müssten ihre mündlichen Zeugnisse in schriftlicher Form für die Nachwelt erhalten bleiben.

Radio SRF lässt in der «Musikwelle» Menschen auf ihr Leben zurückblicken. Auf der SRF-Internetplattform bleiben die Biografien für die Nachwelt erhalten – es sind eindrückliche Zeugnisse von Lebensumständen, die der Vergangenheit angehören, Beschreibungen über die Erziehung von damals, Schule und Ausbildung, Einkommen und Freizeit. Es gibt sie, die fröhlichen Senioren im Heim. Ihnen hat der NZZ-Libro-Verlag 2010 das Buch «Mein Leben ist mit vielen Geschichten verbunden» gewidmet (Autor: Philipp Dreyer, Fotos: Mara Truog). Frauen und Männer aus Altersheimen der Stadt Zürich berichten aus ihrem heutigen Alltag und aus ihrem früheren Leben.

Lebensgeschichten aufarbeiten und der Öffentlichkeit zugänglich machen, das ist das Ziel des Museums für Lebensgeschichten im appenzelischen Speicher (www.museum-fuerlebensgeschichten.ch). Den Rohstoff dazu müssen die Verantwortlichen nicht weit suchen, ist doch das Museum einer Altersresidenz angeschlossen und kann auch Stoff aus lokalen Archiven aufbereiten. Jedes Jahr stellt das Museum zwei bis drei Biografien von Bewohnenden des Alterszentrums aus. Zudem organisiert es im Foyer des Alterswohn- und Pflegezentrums Ausstellungen über Persönlichkeiten mit Bezug zum Appenzelerland. Gegen einen kleinen Unkostenbeitrag liefert das Museum Publikationen und Begleitschriften über die Lebensläufe interessanter Menschen. Gründerin ist die Stiftung Leben im Alter. Obwohl das Museum den Titel «European Museum of the Year Awards» tragen darf, ist es wenig bekannt.

Der Einzug in ein Pflegezentrum hat für Betroffene in der Regel den Rückzug aus ihren sozialen Umfeldern und eine allgemeine Beschränkung des Aktionsradius zur Folge. Diese Beschränkung wollten die Museumsgründer aufbrechen. Im Museumskonzept heisst es: «Im Extrem kann dies bedeuten, dass sich der Bewegungsraum auf Bett und Zimmer beschränkt. Deshalb sollen Zeugnisse und Spuren aus den Lebensgeschichten der Klienten Räume mitprägen.» Die aktuelle Ausstellung ist Otto Schmid (1889–1979) gewidmet; er war Stickerzeichner in der am Schluss krisengeschüttelten Textilindustrie und schaffte es bis zum Dozenten an der Kantonsschule Trogen.



Elsbeth Siegenthaler (im Rollstuhl) blendet bei ihrem Auftritt zurück in die glückliche Zeit, als Herbst für Herbst die Mostpresse für sie und ihre Familie eine wichtige Rolle spielte.

und im Verkauf. Seine Erfüllung indes fand er im Fussball: Er war ein gefragter Torhüter. Um dies zu verdeutlichen, fährt er mit dem Rollator zwischen die Pfosten des Tors, das die Helfer auf der Bühne platzieren. Dammann frönte in seiner Jugendzeit auch ausgiebig der Geselligkeit und dem Nachtleben. Das wurde ihm einmal fast zum Verhängnis: Er verschlief und verpasste beinahe einen wichtigen Einsatz als Goalie. «Ich musste aufs Tram rennen. Und Geld hatte ich auch keins in der Tasche.» Es war die gute Zeit, als in der Uhrenmetropole Biel am Jurasüdfuss noch Trams verkehrten und die Kontrolleure bei einem Schwarzfahrer Gott sei Dank auch mal ein Auge zudrückten.

Der Besuch des Schulinsektors

Fünf Frauen und zwei Männer sind die Stars des diesjährigen Programms. Es sind weder spektakuläre noch dramatische Geschichten, die sie hier aufführen, sondern kleine Begebenheiten aus dem Familien- und Arbeitsleben, aus der Jugend und Freizeit. Das Schlusswort bei der Veranstaltung hat Andreas Stüssi, der ehemalige Uhrmacher, Doyen im 97. Lebensjahr. Der Besuch des Schulinsektors in der ersten Klasse ist ihm nachhaltig in Erinnerung geblieben. Statt trockene Additionen und Subtraktionen hatte der kleine Bub rauchende Dampflokomotiven im Kopf. Dies merkte der Schulinsektor

beim Gang durch die Reihen: Die ganze Klasse kritzelte fleissig Zahlen auf die Schiefertafeln, nur Stüssi war mit Zeichnen beschäftigt. Auf seinem Pult entdeckte der Inspektor die Bleistiftzeichnung einer Dampflokomotive. Der Träumer wurde zur Rede gestellt und musste vor der ganzen Klasse darlegen, was er gezeichnet hatte. Stüssi löste die Aufgabe mit Bravour und konnte haargenau erklären, wie die Kraft des Dampfs vom

Statt Additionen und Subtraktionen hatte der kleine Bub rauchende Dampflokomotiven im Kopf.

Hauptkessel auf die Kolben, die schwenkenden Pleuelstangen und die Stahlräder übertragen wurde. Der Schulinsektor war begeistert von den physikalischen Kenntnissen des Erstklässlers. Als Höhepunkt des Abends gibt Stüssi auch noch die akustische Dimension des goldenen Dampfzeitalters zum Besten, indem er die immer schneller werdenden fauchenden und zischenden Geräusche der Kolosse in eine Blechbüchse pustet. Der Hochbetagte entpuppt sich als veritabler Oralperkussionskünstler, der es mit manchem Bearboxer in den internationalen Hitparaden aufnehmen könnte. Im Anschluss an die Vorstellung offerierte das Haus einen Apéro für alle Bewohnenden und das Publikum. Die Darstel-

Ein Heim mit langer Tradition

Das «Schlössli Pieterlen» ist ein Haus mit langer Tradition: Schon seit 1913 befindet sich am besonnten Jurahang mit Ausblick auf die Aarelandschaft ein Altersheim. Seit 1964 sind die Liegenschaft, das historische Wildermeth-Schlösschen samt ausgedehnten Ländereien mit Garten, Reben und Wald im Besitz der Stiftung Schlössliheim Pieterlen. Der Verein, der ursprünglich für das Betagtenheim verantwortlich war, wählt heute noch den Stiftungsrat. Das Haus verfügt über 142 Betten und beschäftigt 180 Angestellte – rund 125 Vollzeitstellen – in Pflege, Hotellerie, Garten, Bewirtschaftung und Administration, darunter 22 Lernende und 6 Menschen mit eingeschränkter Leistung. Geschäftsführer Thomas Trösch leitet den Betrieb seit knapp sechs Jahren und will die Tradition und Besonderheiten des Hauses pflegen und weiterführen.

lerinnen und Darsteller erfahren hier die Belohnung für die intensive und Selbstwert fördernde Biografiearbeit. Die «Schatztruhe» bleibt noch für lange Zeit Gesprächsstoff Nummer eins. ●